

Neuerscheinungen **Frühjahr** 2018

Verlag Bibliothek der Provinz



Verlag

Bibliothek der Provinz GmbH.

edition linz – edition M (Kunst) – edition münchen – edition seidengasse – edition sommerfrische

Verlagssitz: **DIE FABRIK** Litschauerstraße 23, A 3950 Gmünd

Postadresse: A 3970 Weitra, Großwolfgrers 29, T +43 (o) 2856/37 94, F +43 (o) 2856/37 92

verlag@bibliothekderprovinz.at

bestellung@bibliothekderprovinz.at

lektorat@bibliothekderprovinz.at

presse@bibliothekderprovinz.at

www.bibliothekderprovinz.at

Geschäftsführer: Richard Pils und Gottfried Eilmsteiner

Zuständiges Gericht: Landesgericht Krems an der Donau

Firmenbuchnummer FN 386485 k

Zuständiges Finanzamt: Gmünd

UID-Nr. ATU67603845

A 1140 Wien, Rettichgasse 12 (edition seidengasse)

A 4040 Linz, Pfeifferstraße 1, T/F +43 (o) 732/71 61 11 (edition linz)

D 80469 München, Pils, Auenstraße 102 (edition münchen)

café der provinz

Kaffee Tee Bücher Waffeln Crêpes Salate

A 1080 Wien, Maria-Treu-Gasse 3, T +43 (o) 1/944 22 72, www.cafederprovinz.at

Öffnungszeiten: täglich 8–23 Uhr, Bio-Brunch: Sa, So und an den meisten Feiertagen 9–15 Uhr

Verlagsauslieferung für Österreich und Südtirol:

Mohr-Morawa Buchvertrieb GmbH., A 1230 Wien, Sulzengasse 2

T +43 (o) 1/680 14, F +43 (o) 1/688 71-30

Verlagsauslieferung für Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol:

Koch, Neff & Volckmar GmbH.

D 70565 Stuttgart, Schockenriedstraße 37, T +49 (o) 711/78 60-0

Verlagsauslieferung für München auch:

Pils, D 80469 München, Auenstraße 102, T/F +49 (o) 89/72 11 857

conrad-muc@t-online.de

Verlagsauslieferung überallhin mit Post oder Bücherwagen:

Bibliothek der Provinz T +43 (o) 2856/37 94, F +43 (o) 2856/37 92, bestellung@bibliothekderprovinz.at

www.bibliothekderprovinz.at

Verlagsvertretung:

Dr. Winfried Plattner, A 1190 Wien, Hackhofergasse 8–10, T +43 (o) 676/705 1974, plattnerbuch@tmo.at

Auskünfte über Veranstaltungen wie Lesungen, Ausstellungen und Präsentationen

direkt beim Verlag oder unter: www.bibliothekderprovinz.at

Bei Bedarf erhältlich: Kinderbuch-, Kunstbuchprospekt; Frühjahrs- und/oder Herbstvorschau, diverse Plakate, Folder ...

Die Verkaufspreise einiger Titel, vor allem jener, die noch in Produktion sind, können sich noch ändern!

Preisangaben daher wie bei der Wettervorhersage: Alle Angaben ohne Gewähr.

Irrtümer, Änderungen und ähnliche Ärgernisse versuchen wir zu vermeiden.

Die Bücher und Autoren der Bibliothek der Provinz sind mit Österreichischer Staatspreis, Schönste Bücher Österreichs, Österreichischer Förderungspreis für Kinder- & Jugendliteratur, Luchs-Preis der ZEIT, Kinder- & Jugendbuchpreis der Stadt Wien, Premio Andersen, Josef Binder Award, Österreichischer Kinder- & Jugendbuchpreis, Printissimo, Beste Bücher für junge Leser u. dgl. m. ausgezeichnet.

Die Bücher des Verlages Bibliothek der Provinz finden Sie in gut sortierten Buchhandlungen, naturgemäß in unserer Verlagsbuchhandlung in Großwolfgrers, in den Ausstellungsräumen auf Schloss Raabs und auch im Internet, sowohl über unsere Webseite als auch bei diversen Versanddiensten. – Wir würden uns freuen, Sie bei unseren Leseveranstaltungen und Ausstellungen begrüßen zu dürfen.

Bruckner Manfred	In mir das Dorf	Seite 4
Burstein Fabian	Wie viel wiegt die Liebe	Seite 4
Eichhorn Hans	Verlockung	Seite 5
Gompertz Stéphane	Österreich lieben	Seite 5
Höfinger Oskar	Kristalle der Sehnsucht	Seite 6
Hofstetter Marianne	Weckruf	Seite 6
Kaip Günther	Eine Membran sind wir	Seite 7
Krendlesberger Annett	Zwei Blatt und zwei	Seite 7
Lugmayr Ernst	Pfirsich aus der Dose	Seite 8
Mitterndorfer Kurt (Hg.)	Schlussbilanz	Seite 8
Pakosta Florentina	Vorsicht Mensch	Seite 9
Petrik Dine	Stahlrosen zur Nacht	Seite 9
Wied Alexander	In Schauern erwacht	Seite 10
Winkler Josef	Kalkutta III	Seite 11
Wolfe Clayton Thomas	Die Geschichte eines Romans	Seite 10

KINDER | JUGEND

Ganser Fritz	Wir sollten einen Urlaub machen	Seite 12
Grossegger Gertrude Maria/Titz Walter	Fritz fliegt	Seite 12
Janisch Heinz/Schwab Dorothee	Der rote und der blaue Faden	Seite 13
Linschinger Maria/Farhang Solmaz	Herr Pomeranz lernt lachen	Seite 13

KUNST | WISSENSCHAFT | MUSIK | REGIONALIA

Aigner Carl	Karl Korab – Malerei aus Leidenschaft	Seite 14
Barta Bernhard	Littrow – Impressionistin des Südens	Seite 14
Brettschuh Gerald	Horsemen	Seite 15
Ehalt Hubert Christian	Wiener Wissen: Entwicklungen, Projekte, Impulse	Seite 15
Ehalt Hubert Christian	Wiener Wissen: Personen, Institutionen, Ereignisse	Seite 16
Heilingsetzer Semirah	Die Galerienszene in Wien 1960–1970	Seite 16
Höfinger Oskar	Malerei	Seite 17
Metz Corinna	Die multikulturelle Metropole Wien und ihre Bereicherung durch die Balkanzuwanderung	Seite 17
Priesch Hannes	Chapel of Pain	Seite 18
Schmidt-Lauber Brigitta (Hg.)	Universität und Stadt: Campus Altes AKH Wien	Seite 18
Schmied Erika	Das zweite Gesicht	Seite 19
Stadler Gerhard A.	Die Linzer Eisenbahnbrücke 1900 bis 2016	Seite 19

Bruckner Manfred In mir das Dorf – oder über das Verschwinden

Roman

12/19 cm, 208 Seiten, Broschur, 20 €
ISBN 978-3-99028-737-8

Über dem Bett ein Kinoposter von Pink Floyds The Wall, daneben auf weißem Zeichenpapier in schwarzer Tinte:
Mother do you think they'll drop the bomb?
Mother do you think they'll like this song?
Mother do you think they'll try to break my balls?
Mother should I build the wall?
Mother should I run for president?
Mother should I trust the government?
Mother will they put me in the firing line?
Mother am I really dying?

„Ich habe frischen Kaffee gemacht, wollen Sie einen?“
Frau Schindler steht in der Tür, ich habe sie nicht kommen hören.
„Aber ... Sie haben ja noch gar nicht ausgepackt?“
Meine Tasche steht unberührt vor mir.
„Gefällt Ihnen das Zimmer nicht?“
„Doch ... doch.“

In der Küche duftet es nach Kaffee und am Küchentisch stehen Porzellantassen und Teegebäck. „Nehma des schene Gschia“, hatte meine Mutter immer gesagt, wenn seltener oder hoher Besuch da war und sie mich um das Porzellan schickte, während alltägliche Gäste aus denselben Tassen wie wir selber trinken mussten und kein Unterschied auszumachen war zu den Bewohnern des Hauses.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz.“
„Danke. Ein sehr schönes Porzellan ist das ...“
Es ist ihr anzusehen, dass sie sich über das Kompliment freut, sie macht eine wegwerfende Handbewegung, „... nicht der Rede wert, ist schon sehr alt ...“, setzt sich zu mir an den Tisch.
„Die Frau Professor hat gesagt, Sie kommen aus Wien?“
„Ja, aus Wien ...“
„Und Ihre Eltern, die leben noch dort?“
„Nein. Ich bin zum Studieren nach Wien gegangen, meine Eltern leben in einem Dorf gut hundert Kilometer weit weg.“
„Wie heißt das Dorf?“
„Wolkendorf.“
„Klingt schön. Ist es so schön, wie es klingt?“
„Schön? ... Ja, es war schön.“
„War? Erzählen Sie mir davon?“
„Wo soll ich anfangen?“
„Was fällt Ihnen zuerst ein, wenn Sie daran denken?“

Burstein Fabian Wie viel wiegt die Liebe

Roman

12/19 cm, 240 Seiten, Broschur, 22 €
ISBN 978-3-99028-738-5

Charlotte ist 16 Jahre alt und lebt in Wien. Ihre Eltern sind geschieden. Sie wohnt bei ihrer Mutter, zu der sie seit der Trennung vom Vater eine besonders innige Beziehung hat. Charlotte führt ein weitgehend unbeschwertes Teenager-Leben, das sich rund um Freunde, Schule und die üblichen Nöte des Erwachsenwerdens dreht.

Als sich Charlottes Mutter in den Mannheimer Arno verliebt, bringt die ungewohnte Liebesbeziehung alles aus dem Lot. Charlottes Mutter und ihr neuer Freund beschließen, nach Mannheim zu ziehen. Wenige Monate später ist alles anders. Charlotte ist in einer fremden Stadt, voller neuer Eindrücke. Es scheint so, als ob ihr Mannheim nichts recht machen kann. Charlotte verflucht den Dialekt, die Menschen, die Bauten. Der Umstand, dass sich Charlottes Vater weigert, die Tochter zu sich zu nehmen, sorgt nicht nur für einen großen Familienkrach – er macht Charlottes Situation auch ausweglos. Die Sechzehnjährige stellt sich schon darauf ein, die Zeit bis zur Volljährigkeit teilnahmslos auszusitzen, um dann nach Wien zurückzukehren, als ihr die Mitschüler in der neuen Schule wider Erwarten einen herzlichen Empfang bereiten und sie sofort in die Gezeiten der Mannheimer Jugendkultur entführen. Da ist vor allem der charmante Klassenkollege Chris, ein „Mannheimer Buwe“, der Charlotte in seine Clique aufnimmt. Da ist aber auch Tayo, der junge Boko-Haram-Flüchtling aus Nigeria, mit dem Charlotte das Fremdsein in der Stadt teilt und von dem sie lernt, dass es wesentlich härtere Konditionen des Kulturwechsels gibt. Charlotte ist nah dran, sich auf die neue Heimat einzulassen, als sie aus der alten Heimat die Kunde erreicht, dass ihr Vater schwer krank ist. Ihre Mutter und Arno wollen mit aller Kraft verhindern, dass Charlotte zurück nach Wien geht, um ihrem Vater beizustehen. Da fasst Charlotte einen Entschluss: Sie haut ab. Gemeinsam mit dem fluchterprobten Tayo begibt sie sich auf einen Roadtrip von Mannheim nach Wien. Ohne Geld und ohne konkrete Reiseroute. 700 Kilometer gepflastert mit Offenbarungen, Hindernissen, Erkenntnissen und Abenteuer. 700 Kilometer mit Autostopps und unfreiwilligen Zwischenstationen, um doch noch zum Vater zu kommen. 700 Kilometer, auf denen Charlotte von Tayo und dem nachreisenden Chris in ein kompliziertes Gefüge aus Erwartungen und Wünschen gezogen wird. 700 Kilometer, an deren Ende die Frage steht, wie viel die Liebe eigentlich wiegt ...

Eichhorn Hans Verlockung

Notate

12/19 cm, 320 Seiten, Broschur, 24 €
ISBN 978-3-99028-734-7

Beim Aufwachen wachsen dir die Schmerzen langsam zu. Die Hoffnung, Wörter, Sätze mögen sich beinahe von selbst formulieren. Je genauer sie aus ihrer psychophysischen Mitte aufstehen, desto klarer werden die Sachverhalte, und deren Schwere wird neutralisiert, gemäß der Rumpelstilzchenbotschaft: Wer den Namen kennt, der hat Macht über sie.

Und sei es auf das Papier zu starren! Es tut wohl und beschützt. Kindheit stellt sich ein. Die Selbstverständlichkeit der durchs feuchte Gras gleitenden und mähenden Sense. Vater und Mutter langsam die Waldwiese hinunter.

Du zeugst Leben und der Tod wir einfach in Kauf genommen.

Hartnäckig und aus Angst stürzt du dich auf das Nichtleben, die Dekomposition, die Totgeburt, du vergräbst dieses Gerippe vor deiner Haustür, wohl in der insgeheimen Hoffnung, es möge sich erheben, mit seinen knöchernen Fingern anknöpfen und aus Mitleid mit etwas freundschaftlichem Fleisch behangen werden. Nur hereinspaziert!

Traumlos oder keinerlei Erinnerung an einen Traum, nur willens, mit einem Satz anzuknüpfen an die Nacht, was immer die Besonderheit oder die Gleichförmigkeit dieser Nacht ausmacht. Keinesfalls geht es um diese Nacht, es geht nur darum mit ein paar Sätzen anzureißen, was dich im Augenblick auszumachen scheint: Ungläubigkeit angesichts des Lebendigen.

Viel zu hochgestochen, müsste klarerweise am Boden dahinvegetieren, als Flechte, als Schimmelpilz, als Silberfischchenvision, möglichst bewusstlos.

Ist vorerst der massige Körper, eingesessen in bequemer Polstermöbelbank. Dazu diese oder jene Gedankengang-einfalt, ein paar Mal rekapituliert, doch vorneweg türmen sich die dahinstolpernden Wörter zum Holterdiepolter-schubraupenmaterial. So auf einen Haufen zusammengesoben bleiben sie eine Zeitlang liegen und warten auf eine Idee.

Diese entzückenden Erfindungen kriminalistischen Spürsinns, als wäre es ein Leichtes, das Seelengeflecht nach außen zu stülpen. Da liegt es jetzt, preisgegeben der Witterung, um nicht zu sagen, offenen Geschlechts.

Gompertz Stéphane Österreich lieben

Erkundungen, Reflexionen, Assoziationen

15/21 cm, 144 Seiten, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-647-0

Mit scharfsichtiger Distanz analysiert Stéphane Gompertz in „Österreich lieben“ das Land, in dem er zwei Jahre und drei Monate Botschafter Frankreichs war, in politischer, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht. Was für Nicht-Österreicher eine äußerst hilfreiche Einführung in die Traditionen und gegenwärtigen Zustände, Skurrilitäten und Normalitäten des Landes ist, ist für Österreicher der lohnenswerte Blick von außerhalb des Tellerrands auf die Suppe, in der sie tagtäglich schwimmen. Von der Sozialpartnerschaft über die Habsburgernostalgie bis zum Wien Marathon, von Conchita Wurst über Jörg Haider bis zu Ute Bock werden Themen und Personen behandelt, die prägend und kennzeichnend für jene Nation sind, die sich allzu gerne als „kleines Land“ definiert. „Diese Selbstbezogenheit ist eigentlich bequem“, konstatiert Stéphane Gompertz und leitet dazu an, den gewohnten, bequemen Blick gegen einen neuen, aufschlussreichen auszutauschen.

„Ein Land zu lieben, bedeutet, darüber zu sprechen, auch wenn unsere Meinung anfechtbar ist.“

„Als wir Österreichs Reizen erlagen, schienen sie sich wie die Blumen unter der Maisonnette zu häufen. Es gab allerdings einige Ausnahmen: Wir haben nicht allen Verlockungen gehuldigt, die so viele Touristen anziehen. Als ich das Schloss Schönbrunn wiedersah, fand ich es ebenso hässlich wie 35 Jahre zuvor. Der Park ist jedoch entzückend, mit seinen Steinwerken, seinen Pflanzengewölben und seinen Schmetterlingen ... Aber die Gemäuer sind in ein kränkliches Gelb getunkt, die Möbel und die Bilder sind banal, der Boden ist unter einem grässlichen Teppich versteckt, damit die Schuhe der Besucher ihn nicht verletzen, und die Fensterläden sind geschlossen, damit das Tageslicht Malereien und Tapeten nicht beschädigt. Es sieht fahl und düster aus. Kurz gesagt, wiederhole ich – und dazu stehe ich –, dass ich das Schloss Schönbrunn hasse. Ich habe auch das Sisi Museum nie besichtigt, wo so viele Touristen gerührt ihre Augen reiben. Von Anfang an fand ich die Sachertorte schwer verdaulich (was den Reiz des Sacher Hotels selbst nicht verringert) und die Mozartkugeln (außer derjenigen von Figl) zu süß. Es ist mir also gelungen, mich vor gewissen, gewöhnliche Touristen trüglichen Versuchungen zu bewahren. Aber der Rest, die Orte, das Lächeln, die Straßenbahnen, die Ereignisse, die Konzerte, die kleinen und die großen Weine, die Bücher, die Feste, die Leute: das alles sind Gelegenheiten, glücklich zu sein.“

Höfinger Oskar Kristalle der Sehnsucht

Lyrik

12/21 cm, 160 Seiten, Hardcover, 13 €
ISBN 978-3-99028-600-5

Ikarus

*Urmännlicher Traum –
in die Freiheit zu schweben
gelöst von der Mutter und der Erde.
Dem Labyrinth zu entfliehen
der unmögliche Wunsch
gebunden durch Gesetz und Materie.
Allein mit den inneren
den euphorischen Flügeln
geformt aus den Tränen
der Sehnsucht
endet der Flug
in der Sphäre der Wünsche
und führt in die Freiheit
des Geistes
unendlichen Lichts.*

Und du Geliebte

*Und du Geliebte
sage niemals nein –
vergiss sie nie
die vielen Glücksminuten
die wir erlebten.*

*Vergiss sie nie
die unendlich schönen Stunden
die Zeit selbst
sie stand still.
Sekunden ewig wie im Rausch
ein Blütenmeer aus Honig
und Vergessen.*

*Sehnsuchtstraum
und Wirklichkeit
was wir von Ferne
uns erahnten.*

Hofstetter Marianne Weckruf

Lyrik

15/21 cm, 88 Seiten, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-725-5

Hörst du den Weckruf?

Hörst du den Weckruf dieser Zeit?
Ein unüberhörbarer Ton hallt weltenweit.

Die ganze Erde er umtönt.
Ein langer Schlaf war uns vergönnt.

Nun ist es Zeit, die Nacht ist um,
das Licht ist da, komm, schau herum.

Von Alpträumen benommen,
die Menschen merken nicht,
dass die Befreiung gekommen.

Sie drehen sich um,
wollen weiter träumen,
gewahren nicht,
was sie damit versäumen.

Doch der Wecker wird lauter
und immer greller,
das Licht der Bewusstheit
wird heller und heller.

Alles Geheime und Verborg'ne wird offen,
das Ende der Illusionen macht viele betroffen.

*Es gibt keine Schuld und kein Trennen,
alle waren verantwortlich,
endlich können wir es erkennen.*

*Wir reichen einander die Hände und öffnen unsere Herzen.
Vorbei sind Neid, Hass und Schmerzen.*

*Dankbar begrüßen wir das Licht der Einheit,
überrascht, dass wir niemals verloren die Reinheit.*

*Das Einzige, das sich auflöst, ist das falsche Ich,
verzerrte Vorstellungen vom Du und Ich.*

*Das Leben ist verbunden und wird es immer bleiben,
die Gedanken werden sich weiter an dieser Tatsache reiben.*

*Das göttliche Ich lächelt großmütig und weise,
das ewige Mysterium ist still und doch auf Reise.*

Kaip Günther Eine Membran sind wir

Lyrik

13/21 cm, 160 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-739-2

Jeder Morgen

Jeder Morgen der Kreis,
die Ruhe,
Stillstand,

und doch ist alles in Bewegung,
fängt von vorne an,
ist zu Ende,
schwappt über,

fließt in den Abend
und schwemmt die Irrtümer des Tages
in die Nacht,
die sie in ihre Stoffe webt.

Für meinen Vater (1928 – 2017)

Die Früchte meiner verschwitzten Felder
kann ich nicht mehr ernten
oder sie mit Worten besänftigen,
ihnen beistehen, wie früher.

Denn aus den Wänden meines Zimmers
steigen Soldaten, lachen, legen Gewehre an,
schießen mir die Tränen aus den Augen,
samt den Toten, die mich begleiten,
im Lager Rudolfsgnad auf Leiterwägen gestapelt,
ständig bedroht von Gewehrkolben der Wachen.

Oft hallen ihre Befehle im Zimmer,
hörst du sie denn nicht,
hat er vor Kurzem gesagt,
sie schlagen tiefe Kerben in meinen Körper
und verkleben alles mit belichteten Filmen,
als sei ich eine Dunkelkammer,
hat mein Vater gesagt und ist eingeschlafen.

Krendlesberger Annett Zwei Blatt und zwei

Roman

12/19 cm, 160 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-740-8

Keine Kreditkarten, leider. Jeff zupft mir die Scheine aus der Hand. Er müsse dringend tanken, werde mich aber selbstverständlich vorher zum Check-In-Schalter begleiten.

Die Tür fliegt auf, mein Oh-das-ist-doch-Nicht kommt zu spät, und ich schluck's runter, schluck ihn, den Brocken, und Nase zu, irgendwie künstlich, das Aroma, eigenartig, dass die Karamellcreme gar so zäh am Gaumen klebt.

Eiswind in der Halle, Gate F. Jeff zieht den Koffer. Er besteht darauf. Mausegrau, mausegrau. Und da, der Fette mit Frau.

Wir gehen über die Brücke.

Ich halte Abstand, drei, vier Schritte nur.

Das Café hinter uns ist gut besucht, als wär's gerade erst eröffnet worden. Glashaus-Café. Mir zerfließen Eiswürfel im Kragen. Warum drehst du dich auch um, geh doch einfach weiter. Ein Glashaus mit Gaffern im Rücken. Schimpansen-Jeckedijeck.

Ich kann sie hören, eure Gedanken.

Ich kann sie spüren, eure Blicke.

Ein Stockwerk tiefer, der Ankunftsbereich, spalierstehende Chauffeure. Pinguine mit roten Krawatten halten sich Namensschilder vor die Bäuche.

Ein drahtiger Typ im Jeanslook tritt etwas abseits auf der Stelle, wahrscheinlich Student. Die Linke im Hosensack, präsentiert er einen zerknitterten, mit Kugelschreiber bekratzelten Zettel. Sein Hinwenden zu den Kollegen so, als suchte er Anschluss, wüsste nicht recht, als würd er sich's, je länger er die miteinander Scherzenden beobachtete, doch noch anders überlegen.

Und wie er nun aufschaut, mir trotz einsetzender Flut (Hallöchen ...!) direkt ins Gesicht schaut.

Sein Lächeln, nein, nicht nur angedeutet oder etwa eingebildet, sondern wirklich da, wandert neugierig weiter, drei, vier Schritte nur, hält inne, das ist nicht dein Ernst oder, erstarrt – Der da? Der? –, mit eingefrorenen Winkeln.

Jedenfalls bist du nun tot, Frau, tot, aus Studentensicht uninteressant, ein für alle Mal gestorben.

Jeff hat sich weit übers Geländer gebeugt. Als gäb's dort unten ein Biotop, massenhaft Goldfische.

Er und ich also. Und die Goldfische.

...

Lugmayr Ernst Pfirnsich aus der Dose

Erzählungen

13/19 cm, 136 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-741-5

Zugegeben, folgende Begebenheiten könnten durchaus einer grotenschlechten Horrorkategorie entnommen sein. Genauso gut sind diese verstörenden und zum Teil geschmacklosen Abläufe, wie sie wahrscheinlich nur in billigen B-Filmen vorkommen und zu sehen sind, auch gar nicht so abwegig. Meinetwegen, wenn Sie so wollen, könnte sogar der Schreiber eines Schundheftes in seiner dunklen Phantasie seinen Griffel viel zu tief in das pechschwarze Tintenfass getunkt haben, um das Geschehene auf Papier zu bringen. Und über wirklich guten Geschmack lässt sich ohnehin nicht streiten, deswegen würde ich mir nie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, glauben Sie mir, so einen unkultivierten Mist auch nur ausdenken und niederschreiben, wenn er nicht wirklich real gewesen wäre oder wenn ich die meisten dieser Begebenheiten nicht mit eigenen Augen mitverfolgt und gesehen hätte.

Orte und Schauplätze sind wahrheitsgetreu angeführt, Handlungen und Geschehnisse zum Teil mit künstlerischer Freiheit der Vollständigkeit halber ergänzt, einzig und allein die Namen der handelnden Personen wurden zum Schutze der Privatsphäre von mir geändert. Ob es sich dabei um einen angesehenen oberösterreichischen Gendarm handelt oder einen unbequemen Außenseiter der Gesellschaft, einen ehemaligen Angehörigen der französischen Fremdenlegion, der viel Abneigung gegenüber seiner Person in Kauf nehmen musste, darauf wollte ich keine Rücksicht nehmen, denn all diese handelnden Personen in meinen Erzählungen waren ihrem Tun und Handeln nach für mich einzigartig, sie waren eine Bereicherung in meinem jungen Alltagsleben, sie waren das sprichwörtliche Salz in der Suppe.

Mitterndorfer Kurt (Hg.) Schlussbilanz

Anthologie

15/21 cm, 264 Seiten, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-727-9

Beiträge von Franz Friedrich Altmann, Michael Amon, Carlos Anglberger, Maria Appenzeller, Ruth Aspöck, El Awadalla, Walter Baco, Theodora Bauer, Xaver Bayer, Eva Maria Bichl, Patricia Brooks, Mathilde Brugger, Thomas Buchner, Klaus Buttinger, Manfred Chobot, Sven Daubemerkl, Johanna Dellinger, Thomas Duschlbauer, Milena Michiko Flašar, René Freund, Hanspaul Fussek, Dietmar Füssel, Alfred Gelbman, Andrea Grill, Rudolf Habringer, H. H. Hadwiger, Stephanselm Tancred Hadwiger, Christine Haidegger, Sara Halbmayer, Bernhard Hatmanstorfer, Sonja Holm, Margarete Humer, Paul Jaeg, Marianne Jungmaier, Günther Kaip, Ilse Kilic, Hermann Knapp, Edith Kneifl, Florian Kobler, Walter Kohl, Markus Köhle, Günther Kowatschek, Peter Kraft, Gabi Kreslehner, Wolfgang Kühn, Hans Kumpfmüller, Andreas Kurz, Brigitte Lachner, Engelbert Lasinger, Elke Laznia, Martin Leidenfrost, Till Mairhofer, Mieke Medusa, Dominika Meindl, Martin K. Menzinger, Harald Mini, Kurt Mitterndorfer, Hans Naderhirm, Maria Pachner, Norbert Perkles, Karin Peschka, Susanne Peter, Amir Peymann, Walter Pilar, Judith Pouget, Doron Rabinovici, Christoph Raffetseder, Susanne Rasser, Marlen Schachinger, Diane Schmid, Ernst Schmid, Sabine Scholl, Alexander Sedivy, Waltraud Seidlhofer, Christian Robert Stähr, Steinbacher, Herbert Christian Stöger, Stanislav Struhar, Claudia Taller, Judith W. Taschler, Hubert Tassatti, Andreas Tiefenbacher, Richard Wall, Andreas Weber, Anna Weidenholzer, Renate Welsh, Fritz Widhalm, Erika Wimmer, Andrea Winkler, Peter Paul Wiplinger, Waltraud Wührer, Kurosch Yazdi, O. P. Zier

Insgesamt haben wir vom Linzer Frühling 30 Jahre daran gearbeitet, Linz literaturfreundlicher zu machen. Nun ja, unsere dritte Anthologie trägt nicht zufällig den Titel „Schlussbilanz“!

Wir feiern unseren Ausstieg aus der Literaturvermittlung, wie es sich für einen Literaturverein gehört, mit einem literarischen Rückblick. Im vorliegenden Fall mit einem auf die Jahre 2006 bis 2016.

Viele bekannte Namen, aber auch etliche neue, bis dato eher unbekannt werden Sie in unserer Abschiedsanthologie finden. Genießen Sie es, es wird keine vierte Anthologie mehr geben.

Kurt Mitterndorfer

Pakosta Florentina Vorsicht Mensch

Essays, Tagebuchaufzeichnungen, Erzählungen

15/21 cm, 232 Seiten, Hardcover, illustriert, 22 €
ISBN 978-3-99028-742-2

Manche Worte

Manche Worte und ihre Buchstaben, wenn ich sie aufschreibe, machen mich betrunken. Wenn sie mir einfallen, sind meine Hemmungen, die Scheu und meine verschlossene Wesensart dahin. Ich vergesse sie schlagartig. Weg sind sie. Weg ist auch meine Umgebung, die mich ständig begleitende, aufdringliche, auf meine Bedürfnisse nicht achtende und mich zersetzende. Dann schreie ich selbstbewusst die mich betrunken machenden Worte in die dahinrasende Zeit, damit sie mich wahrnimmt, mir zuhört und weiß, wie es ihrem Kind geht, was es verabscheut und was es glücklich machen würde. Anschließend entschuldige ich mich für die anmaßende Lautstärke meiner Stimme. Ich weiß, so laut zu schreien gehört sich nicht. Betrunken sein hilft aber, das Leben zu ertragen. Deswegen such ich Worte, die mich betrunken machen, ohne darauf zu achten, ob meine Schreie die Zeit berühren.

Drüben

Ein Mann läuft den Lattenzaun entlang, auf und ab. Vorher, als er auf allen vieren kroch, dachte ich, es sei ein Hund. Jetzt, da er sich aufrecht fortbewegt und manchmal breitbeinig dasteht, weiß ich genau, es ist ein Mann. Warum läuft er so nahe am Zaun? Er bleibt stehen, sieht durch einen Spalt hinüber auf die andere Seite. Er atmet schnell, schirmt mit der linken Hand seine Augen vor dem Sonnenlicht ab. Ist er verletzt? Sucht er Hilfe? Er läuft wieder hin und her, kommt näher zu mir, richtet sich hoch auf, versucht über den Zaun zu klettern. Es gelingt nicht. Er geht in die Hocke, drückt sein Gesicht an den Zaun, starrt durch eine Lücke auf die andere Seite, löst mit Gewalt eine der Latten und greift hinüber. Etwas liegt hinter dem Zaun. Der Mann kann es nicht fassen, er strengt sich an, greift in die Luft, drückt seinen Körper dicht an die Latten und will mit den Fingern etwas berühren. Er greift erneut in die Luft, zieht den Arm zurück, geht wieder auf und ab und schließlich auf einem schmalen Pfad weg. Er dreht sich nicht um, kehrt nicht zurück. Was liegt hinter dem Zaun? Ich will es wissen und gehe ganz nahe heran. Ich sehe durch den Spalt: Drüben liegt eine Tote.

Petrik Dine Stahlrosen zur Nacht

Strophen eines Romans

12/19 cm, 164 Seiten, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-733-0

Was diese Sätze erzählen, ist die Geschichte eines in einem österreichischen Dorf nach dem Krieg aufgewachsenen Mädchens. Das Dorf, in dem Petrik aufgewachsen ist, ist auch das Dorf, in dem ich aufgewachsen bin; doch könnte so ziemlich jedes österreichische Dorf damit gemeint sein. Denn die Kraft dieses Romans [...] liegt in seinen Motiven. Zweifellos ist das Schicksal dieses Mädchens ein Einzelschicksal, zweifellos haben viele Hunderttausende Ähnliches erlebt. Wenn es darum geht, diese Geschichte zu einem Text zu machen, wählt Petrik einen Stil der Distanzierung. Es ist eine Welt der Gegenstände, der Rituale, der Unorte, durch die dieser Roman führt. Personen nennt er kaum beim Namen, sondern macht sie zu familiären Funktionen: die Mutter, der Vater, der Bruder, das Kind. Die Schicksale der Personen sind ebenfalls von ihrer gesellschaftlichen Beurteilung bestimmt. Das größte Motiv darunter der ältere Bruder, der aus dem Krieg zurückkehrt und im Dorf als Deserteur geächtet wird. Die Methoden des Nationalsozialismus setzen sich nach dem Krieg fort, ja das sie beobachtende Kind lernt sie erst richtig kennen, als die Nazi-Zeit bereits vorbei ist. Die wirklichen Interessen und Sehnsüchte der Personen scheinen versteckt zu sein, vergraben und das im ganz wörtlichen Sinn. Der Vater etwa, der ein Faible für Musikinstrumente hat, zerlegt diese, bevor er Einrücken muss, wickelt sie in Papier und vergräbt sie in der Erde.

Dine Petriks Stil scheint mir vom Nouveau Roman stark beeinflusst zu sein. Niemals lässt sich der Text darauf ein, psychologisiert oder erklärend zu vermitteln und behält dadurch seine Kraft. Meist ist ja das historische Wissen eines Autors seiner Darstellung einer bestimmten Zeit aus einer subjektiven Perspektive im Weg, in dem es ihn letztlich dazu verleitet, den gewählten Blickwinkel des Erzählens zu verlassen, um sein Wissen loszuwerden. Diesen Fehler macht Petrik nicht. Sie hält ihren Stil durch und unterbricht den Roman einige Male mit kurzen Gedichten bzw. beginnt ihn mit einem Gedicht. Diese schönen Einsprengsel legen einen Gedanken nahe, der auch durch den Untertitel Strophen eines Romans ausgedrückt wird: dass es sich bei Stahlrosen zur Nacht um ein Gedicht handelt – um ein nicht weltvergessenes Gedicht.

Daniel Wisser

Wied Alexander In Schaudern erwacht

Traumprotokolle 1965 – 2016

16/22 cm, 204 Seiten, Hardcover, 22 €
ISBN 978-3-902415-21-9

Die Texte stammen aus einem Zeitraum von rund 50 Jahren und sollen das halten, was sie im Titel behaupten zu sein: Protokolle, das heißt spontane Notate von möglicher Sprachökonomie, ohne Schnörkel, ohne literarische Ornamente und Rhetorik, und – das ist für ihre Authentizität selbstverständliche Voraussetzung – ohne nachträgliche Zutaten oder Ausschmückungen. Es wäre gewiß verlockend gewesen, manche Träume, die durch das Aufwachen, oft im spannendsten Moment, endeten, durch phantastische Fortsetzungen, befriedigende Schlüsse oder nette Pointen zu einem abrundenden Schluß zu bringen. Das ist nicht geschehen, lag auch nie in der Absicht des Verfassers und wäre dem Wesen der Protokolle gegenüber eine Schummelei. [...]

Selbst flüchtigen Leserinnen werden an vielen Stellen surreale Anknüpfungspunkte bereitgestellt, an denen sie der eigenen Maschinerie des Unbewußten näherkommen könnten, möglicherweise auf die Gefahr hin, daß sie sich dadurch angeregt fühlten, auch gleich weitere vorhandene Traumprotokolle (von Artemidor von Daldis über die Analysen von Freud, Jung, Michel Foucaults „Von seinen Lüsten träumen“, das „Dritte Reich des Traums“ der Charlotte Beradt sowie die „Endlose Nacht“ der Barbara Hahn bis hin zu den jeweils mit Merk-Titeln versehenen „Traumberichten“ eines Andreas Okopenko, BLATTWERK 1998) zu durchforsten, was mindestens zu einigen schlaflosen Wochen, wenn nicht gar zur perennierenden Schlaflosigkeit eines E.M. Cioran führen könnte (die er bekanntlich durch Übermüdung mittels exzessiven Radfahrens durch halb Frankreich geheilt hat).

Eines scheint gewiß: sollte dem exzellenten (bisweilen auch luziden) Träumer Alexander Wied *welcher Gott auch immer* zur Heilung *welchen Leidens auch immer* bisher noch nicht erschienen sein, so wird diese seine Serie von säkularisierten Inkubationen wohl ad finitum weitergehen (müssen).

Bodo Hell

Winkler Josef Kalkutta III

Tagebuch

12/19 cm, 114 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 22 €
ISBN 978-3-99028-322-6

EINE FRAU IN BLAUEM SARI mit schweren Gesichtsverbrennungen, ausgebrannten Augen, lehnt unweit vom U Bahnabgang an einer Wand. Von der Stirn bis zu den Lippen hat sie vernarbte Brandstellen. An der Haut der tief liegenden Augenhöhlen sieht man noch die Brandwunden. Von der Nase ist nur mehr ein kleines Stück übriggeblieben, deutlich sieht man die vernarbten Nasenlöcher. An den Zehen trägt sie ein paar versilberte Ringe, auf der Stirn einen roten Punkt, ihre Haare sind nach hinten frisiert, zu einem Knödel gebunden, umwickelt mit einem orangefarbenen Tageteskranz. Eine Frau in einem vornehmen Sari tippt mit einem Geldstück an ihren Unterarm und legt ihr eine Rupie in die Handschale. Der ruhige, eine vergoldete Uhr locker am linken Armgelenk tragende Geldwechsler mit schwarzgefärbtem Haar, graumeliertem Bart, winkt mit einem druckfrischen Zehnrupienschein, als ihm ein Mann einen Fünfhunderschein entgegenstreckt. Der Geldwechsler hat seine Bündel so eingeteilt, daß er ihm die Zehnerscheine nicht einzeln vorzählen muß, sondern mit einem Griff das Kleingeld überreichen kann. Das Münzengeld liegt in einem kleinen schmutzigen Plastiksäckchen. Mit einem Nudelwalker, einer langen, massiven Walze mit glatter Oberfläche, die zum Ausrollen von Nudelteig verwendet wird, schlägt eine Frau vor der Fischhalle auf ihre plitschnassen, vom Waschpulver schaumigen Kleidungsstücke. Eine andere Frau schüttet sich aus einem Plastikkanister Wasser auf den Kopf und shampooiniert ihr Haar ein. In der Fischhalle skelettiert ein Mann mit einem gerippten langen Messer einen großen Karpfen. Er legt den Fisch auf eine Marmorplatte, hebt die Kiemen hoch, schneidet mit einem langen Fischmesser, das auf der einen Seite gezackt ist und auf der anderen Seite die Schärfe eines Rasiermessers hat, links und rechts, über der Hinterflosse beginnend, das Fleisch von der Wirbelsäule ab, dreht den Fisch um, trennt vorne die noch an der Wirbelsäule hängenden Fleishteile, hebt das Filet heraus und schiebt die entgräteten Teile zu einem anderen Mann hin, der den Feinputz erledigt. Ein Junge hebt beim Abladen von Eisblöcken ein paar abgesplitterte Eisstücke auf und beginnt daran zu lutschen. Ein Mann zieht mit einem spitzen Eisenhaken einen schweren Eisblock vorbei, ein anderer geht, mehrere große Fische an den Flossen festhaltend, an ihm vorüber. Ein zehnjähriger Junge bricht mit einem spitzen Eisenstab einen Eisblock auseinander und zerschlägt mit einem Eisenrohr die eine Hälfte des Eisblocks zu Mus ...

Wolfe Clayton Thomas Die Geschichte eines Romans

Essay

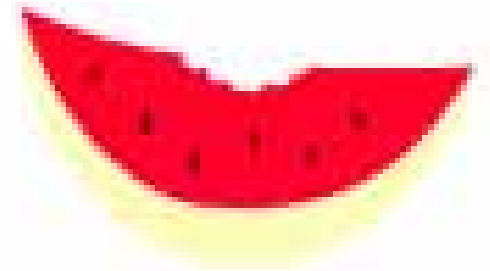
13/19 cm, 80 Seiten, Hardcover, 13 €
ISBN 978-3-99028-743-9

übersetzt von Hans Schiebelhuth

Ein Verlagsleiter, ein Mann, der auch ein guter Freund von mir ist, sagte mir vor etwa einem Jahr, es tue ihm leid, dass er nicht Tagebuch geführt habe über jene Arbeit, die wir gemeinsam getan haben, das Zurechtschlagen, Abdämmen, Fließenlassen, Auffangen und Zuendebringen, die zehntausend Anproben, Änderungen, Siege und Übergaben beim Fertigmachen eines Buches. Manches, bemerkte dieser Mann, sei phantastisch, vieles unglaublich und das Ganze erstaunlich gewesen, und obendrein hatte er die Liebenswürdigkeit, zu sagen, diese Arbeit stelle die interessanteste Erfahrung dar, die er in den fünfundzwanzig Jahren seiner literarisch-verlegerischen Herausgeber Tätigkeit gemacht habe.

Von dieser Erfahrung möchte ich hier sprechen.

Ich kann keinem Menschen sagen, wie man Bücher schreibt; ich kann auch nicht versuchen, Regeln aufzustellen, nach denen jemand instand gesetzt sein würde, seine Bücher bei Verlagen, seine Geschichten bei gut zahlenden Zeitschriften unterzubringen. Ich bin kein Erwerbsschriftsteller, ich bin nicht einmal gelernter Schriftsteller, ich bin einfach ein Schriftsteller, der im Begriff steht, sein Handwerk zu lernen, der gerade dabei ist, auf den Gebieten der Linienführung und Baufügung und der sprachlichen Verdeutlichung jene Entdeckungen zu machen, die er notwendig machen muss, um die Arbeit leisten zu können, die er leisten will. Gerade aus diesem Grund, eben weil ich patze, weil noch meine gesamte Lebenskraft und meine ganze Begabung in diesen Entdeckungsvorgang einbezogen sind, aus diesem Grund spreche ich, wie ich hier spreche. Ich möchte erzählen, wie und auf welche Art und Weise ich ein Buch schrieb. Das wird äußerst persönlich werden. Die Arbeit an dem Buch nämlich hat mich mehrere Jahre lang aufs Äußerste und Heftigste in Anspruch genommen, ist für mich des Daseins eigenster und innigster Anteil gewesen. Es ist nichts sehr Literarisches an der Sache. Es ist vielmehr eine Geschichte von Schweiß und Qual und Verzweiflung und teilweisem Gelingen. Ich weiß noch gar nicht, wie man eine Geschichte schreibt, ich weiß noch gar nicht, wie man einen Roman schreibt. Aber ich habe etwas über mich selbst und über schriftstellerisches Arbeiten ausfindig gemacht, und wenn ich's vermag, möchte ich sagen, was es ist.



KINDER & JUGEND



Ganser Fritz (Text & Bilder)

Wir sollten einen Urlaub machen

Märchen

22/22 cm, 32 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-723-1

Die Tiere waren mit den Tierpflegern, den Tierärzten und der Direktorin Doris allein. Denn im Winter ist der Tierpark für Besucher geschlossen.

So wie jeden Tag war Wolfi der Wolf Bibili den Brillenbär besuchen. Wolfi saß mit Bibili vor seinem Bau und sie schauten auf den zugefrorenen Teich.

– Bibili mir ist soo fad, mir ist sooo langweilig, keine Kinder, keine Besucher wir sollten einen Urlaub machen.

– Wie stellst du dir das vor Wolfi? Unsere Sparkassen sind leer. Wie sollen wir einen Urlaub machen?

– Wie du ja weißt, verschicken sie in der Meierei Blumenzwiebeln in die ganze Welt. In kleinen Schachteln, in ganz kleinen Schachteln und in riesengroßen Schachteln. In so einer könnten wir uns doch verstecken und statt den Blumenzwiebeln verreisen?

– Das dürfen wir NICHT, da schimpft die Direktorin. Nein, Wolfi, das machen wir ganz sicher nicht.

Kurze Pause ...

– Wolfi, ich bin dabei, wann geht's los?

– Heute Nacht, um Mitternacht.

Sie stellten sich den Wecker auf Mitternacht und gingen etwas früher schlafen, um in der Nacht dann fit zu sein.

Eine halbe Stunde nach dem Schlafengehen fragte Wolfi:

– Bibili, dauert es noch lange?

– Wolfi, wir sind gerade eben Schlafen gegangen – ja, es dauert noch lange.

Eine Stunde später:

– Bibili, haben wir den Wecker überhört?

– Nein, Wolfi, wir haben den Wecker nicht überhört. Und wir sollten jetzt endlich schlafen, denn um Mitternacht müssen wir wieder raus.

Zwei Stunden später:

– Bibili, kannst du auch nicht schlafen?

– Ja, Wolfi, jetzt kann ich auch nicht mehr schlafen. Danke lieber Wolfi.

Auf jeden Fall hätten die beiden gar keinen Wecker gebraucht, denn als er abging, waren die beiden ...

Grossegger Gertrude Maria (Text)

Titz Walter (Illustr.)

Fritz fliegt

19/22 cm, 56 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-726-2

Fritz sitzt auf seinem Stein.

Fritz hat seine Flügel angelegt.

Fritz sitzt und sitzt

und schaut und schaut.

Fritz senkt seinen Kopf.

Ein schwarzer Ball ist er.

Rund um ihn ist Schnee.

Die anderen schwarzen Vögel sind fort.

Sie sind gegangen.

Sie fliegen nicht mehr mit Fritz.

Sie fliegen gar nicht mehr.

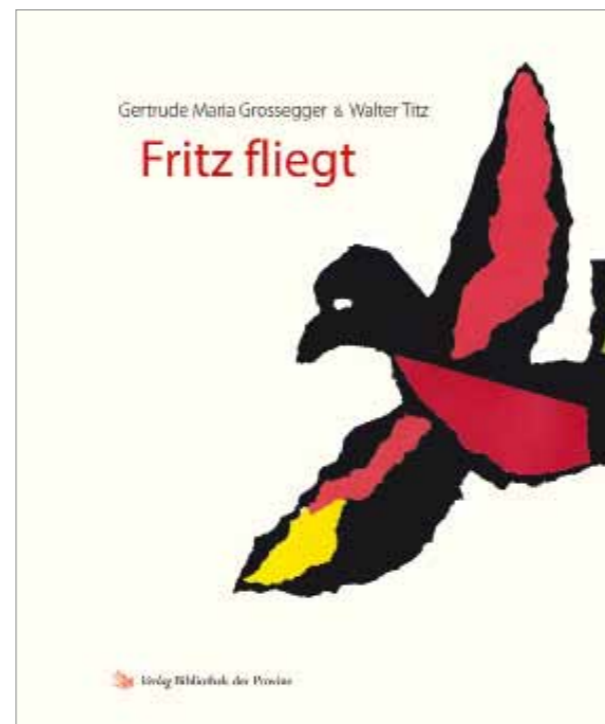
Sie gehen.

Fritz möchte bei ihnen sein.

Fritz möchte zu ihnen gehören.

Fritz möchte sein wie sie.

Fritz kann nicht gehen.



Janisch Heinz (Text)

Schwab Dorothee (Illustr.)

Der rote und der blaue Faden

20/20 cm, 40 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-645-6

„Mir ist fad“, sagte der rote Faden.

Zum Glück war Lilli da.

Sie machte aus dem Faden einen Hut.

Dann einen Gürtel. Und eine Halskette.

Plötzlich wurde der Faden zu einer schmalen Hängebrücke.

Und zu einer Schlange im Urwald.

Kurz darauf schaukelte eine leuchtend rote Blume sanft im Wind.

Aus der Blume wurde ein Regenschirm.

Eine rote Wolke flog langsam vorbei.

Dann ließ Lilli den Faden als Ball über die Wiese laufen.

„Ich will auch mitspielen“, sagte der blaue Faden.

„Ich bin ein Zauberstab!“

Lilli nickte.

„Ich hab schon gezaubert. Du bist jetzt mein Meer.“

Sie machte aus dem roten Faden ein kleines Schiff

und fuhr davon.



Linschinger Maria (Text)

Farhang Solmaz (Illustr.)

Herr Pomeranz lernt lachen

17/24 cm, 40 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-646-3

Herr Pomeranz war ein unauffälliger Mann, nicht zu groß und nicht zu klein, nicht zu dünn und nicht zu dick. Er war weder alt noch jung und hatte keine besonderen Eigenschaften, nicht einmal eine Glatze. Wer ihn sah, vergaß ihn gleich wieder.

Herr Pomeranz wohnte allein in einem Haus außerhalb der Stadt. An seinem Gartentor endete die Buslinie B. Niemand fuhr so weit aus der Stadt hinaus wie er. Und niemand stieg hier ein, außer Herr Pomeranz.

Alles, was er am Morgen sagte, war „Guten Morgen!“ zum Buschauffeur, und am Abend sagte er „Guten Abend!“, ebenfalls zum Buschauffeur. Natürlich nur an Werktagen, samstags und sonntags fuhr er nicht mit dem Bus.

Seit vielen Jahren arbeitete er in einem Lagerhaus. Er führte Buch über alle Ein- und Ausgänge. Früher schrieb er mit Stiften auf breiten, weißen Bögen in schmalen Spalten, neuerdings tippte er die Buchstaben und Zahlen in den Computer ein. Das ging schneller.

Herr Pomeranz machte keinen Fehler, er war gewissenhaft und genau. Der Chef war sehr zufrieden mit Herrn Pomeranz. Bis auf eine Kleinigkeit.

Und hier beginnt unsere Geschichte. Die Geschichte, wie Herr Pomeranz lachen lernt. Denn das war das Einzige, was einem auffiel, wenn man diesen Mann kannte: Er lachte nie.

Herr Pomeranz trat eines Morgens aus dem Haus, versperrte die Tür und stieg die drei Stufen hinunter auf den Gartenweg. Unterm Arm trug er eine Aktentasche, die keine Akten enthielt, sondern seine Sonnenbrille, seinen Knirps und seine Jause: den Vormittagsapfel und die Nachmittagsbirne.

Wie gewohnt schaute er kurz nach dem Wetter. Das Wetter muss man nehmen wie es ist, daran kann keiner etwas ändern, auch nicht Herr Pomeranz. Deshalb hatte er täglich den Schirm in der Tasche und gegen grelle Sonnenstrahlen die dunkle Brille.

Heute stellte Herr Pomeranz fest: angenehme Temperatur, leichter Wind, wechselnde Bewölkung und – stopp! Er hatte nicht nur Wolken und Wölkchen gesehen, da war noch etwas anderes gewesen!

Auf dem Dach! Ganz links am äußersten Rand, dort, wo der wilde Wein über die Traufe wucherte.

Aber was?

Aigner Carl Karl Korab Malerei aus Leidenschaft

Eine Werkmonografie

25/31 cm, 304 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 38 €
ISBN 978-3-99028-715-6

Malerei ist in einem drinnen wie ein Virus, der eines Tages ausbricht. Es hat mich zum Malen gedrängt, eine Art Besessenheit, die bei mir schon früh entstanden ist. Ich habe nie daran gedacht, von ihr einmal leben zu können, ich wollte immer nur malen. Ich bin immer noch der Meinung, dass man Maler nicht werden kann, sondern dass man es ist, unabdingbar.

Am 26. April 1937 wurde ich als Sohn eines Oberförsters in Falkenstein geboren. Geschwister hatte ich keine. Ich wuchs unter der Obhut meiner Großmutter auf, da meine Mutter bei den Bauern als Hilfskraft arbeitete.

Falkenstein ist ein kleiner Marktfleck im nördlichen Teil von Niederösterreich, wenige Kilometer von der Grenze zu Tschechien entfernt. Hier verbrachte ich meine Kindheit und ich kann sagen, dass es eine schöne war, obwohl sie gerade in die Kriegstage fiel. Am Rande von Falkenstein erhebt sich der Kalvarienberg, eine Art steile Felsklippe mit einer kleinen Kapelle am Gipfel. In den letzten Kriegstagen pflegten wir dort oben auf dem Bauch zu liegen und zuzusehen, wie feindliche Flugzeuge über unsere Köpfe hinwegschossen und den Ort mit Bomben belegten.

Der Krieg hatte für uns Kinder nichts Schreckliches, wir erlebten ihn wie ein Schauspiel auf der Bühne, bis eines Tages eine Bombe ganz in meiner Nähe einschlug und mir die grausame Wirklichkeit bewusst wurde. Dieses Schockerlebnis mag vielleicht Ursache dafür sein, dass ich in meinen frühen Bildern oft bedrohliche Formen malte, die von oben in den Raum ragen, wie etwas, das uns vernichten kann.

Mit zehn Jahren kam ich in das Realgymnasium in Laa an der Thaya. Ein Bauer brachte mich mit dem Pferdewagen zum Schülerheim, denn öffentliche Verkehrsmittel gab es gleich nach dem Krieg noch nicht.

Barta Bernhard Littrow – Impressionistin des Südens

25/30 cm, 360 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 80 €
ISBN 978-3-99028-717-0

Leo von Littrow (1856–1925), als Leontine Camilla von Littrow in Triest geboren, entstammte einer berühmten Wiener Familie. Ihr Großvater war Europas führender Astronom, ihr Vater der heldenhafte Marine-Kapitän und Dichter Heinrich von Littrow.

Die Malerin wandte sich früh dem französischen Impressionismus zu und lebte in Opatija am einst österreichischen Meer. Hier verband sich ihre Biografie mit illustren Namen. Könige und Erzherzöge zählten zu ihren Sammlern. Wie Claude Monet zog es Leo von Littrow bereits vor der Jahrhundertwende nach London, wo sie wahre Triumphe feierte.

Ihre Bilder der italienischen und kroatischen Küste, gemalt in unverwechselbarem Impressionismus, werden heute in internationalen Museen gezeigt. Diese Monografie stellt die Malerin nun erstmals nach hundert Jahren wieder umfassend vor.

Ende November erstattete *The Morning Post* einen ausführlichen Bericht über die Ausstellung einer Malerin, die viele für einen Maler hielten – so wie manche die „österreichische Riviera“ in ihren Besprechungen zu „australischen Flüssen“ umbenannten:

„Nach den Arbeiten vom Pariser Salon und den mutig geschilderten Ansichten der norwegischen Fjorde von A. Normann sind jetzt noch fünfzig Bilder des Leo de Littrow zu sehen. Sie schildern die Winkel und Ecken der österreichischen Riviera.

[...] Nach den Illustrationen zu urteilen, besitzt diese Landschaft aber einen gewissen Charme, der nicht übersehen werden sollte. So wie ihn auch M. de Littrow nicht übersehen hatte, der, mit Opatija/Abbazia als Mittelpunkt, in der Umgebung wanderte und so oft ihre Besonderheiten festhielt, dass sein Werk auf dem europäischen Kontinent bekannt wurde, nur eben hier wurde bis jetzt noch wenig davon gesehen. Aus den ausgestellten Arbeiten ist ersichtlich, dass er ein Künstler ist, der Gefallen am Studieren der Wirkung der Zusammensetzung vom Sonnenschein und Schatten findet und der vor allem die Helligkeit anstrebt. Dafür gebraucht er für das Aufstreichen der Pigmente oft lieber das Palettenmesser als den Pinsel, um so eine Reinheit und Helligkeit ihrer Verschmelzung zu gewinnen ...

Brettschuh Gerald Horsemen

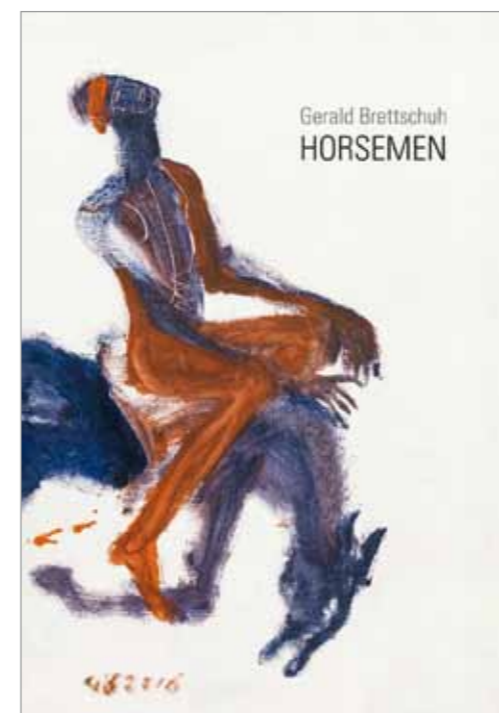
21/30 cm, 48 Seiten, vierfärbig, Softcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-719-4

Was dem Dichter-Maler Henri Michaux seine Karavelle, ist Gerald Brettschuh das Pferd. „Emportez-moi“ – „Tragt mich fort in einer Karavelle“, ruft Michaux, „in einer alten sanften Karavelle /– Im Pferdegespann einer anderen Zeit.“ – „Tragt mich fort, geborgen in Küssen, /im Steigen hochatmender Brüste, /auf Kissen der Hände und weichem Lächeln, /in den Geheimgängen von Gebein und Gelenk.“ Dort, „in den Geheimgängen von Gebein und Gelenk“, fühlt sich der Künstler, und er zeichnet, malt das.

Schlüpft so in das Wesen des Kentaur: Dieses Wesen vermittelt dem Reiter das erotische Moment in der Mensch-Tier-Beziehung, stellt das Symbol, den Archetypus für den Bezug zur ungebändigten Natur dar, nach C. G. Jung auch das für die Mutter. Das wilde Kentauren-Volk wird als in Massen auftretender, rohes Fleisch verschlingender Zwitter geschildert, der natürlich auch den Frauen nachstellte.

„Wenn sich das Pferd als Reittier unter dem Menschen befindet, symbolisiert es dessen triebhafte, unbewusste Sphäre“, sagt Marlene Baum („Das Pferd als Symbol. Zur kulturellen Bedeutung der Symbiose“, 1993).

Kristian Sotriffer



Ehalt Hubert Christian Wiener Wissen: Entwicklungen, Projekte, Impulse

Enzyklopädie des Wiener Wissens XXV

15/21 cm, 292 Seiten, Hardcover, 24 €
ISBN 978-3-99028-628-9

Wissen ist ein Begriff mit Bezug zu Sprachwissenschaft, Philosophie, Geschichte und damit auch zu regionalen und lokalen Ausdrucksformen in Kultur und Sprache. Wissen bedeutet Kultur in Verarbeitung, Ordnung, Aneignung und Artikulation durch Sprache. Intellektuelle, aber auch mentale Auseinandersetzung mit dem Leben geschieht und dokumentiert sich in Wissen. Aus diesem Grund handelt dieser Band der Enzyklopädie von „Wiener Wissen“ aus einer interdisziplinären Perspektive. Das erste Kapitel analysiert historische Wissensformen und ihre Entwicklungslinien in Kunst, Kultur und Alltag mit ihren oft ambivalenten Qualitäten. Das zweite Kapitel zeigt – basierend auf den Wiener Wissenschaftsberichten der Jahre 2003 bis 2016 –, mit welchen Intentionen und Zielsetzungen, Projekten und Programmen Wissen und Wissenschaft in Wien gefördert wurden. Das dritte Kapitel beschreibt die „Wiener Vorlesungen“, das Dialogforum der Stadt Wien, das gestaltet und moderiert vom Autor von 1987 bis 2017 als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit bei rund 1500 Veranstaltungen fungierte. Kapitel vier schließlich bietet eine Zeittafel, die die Gestaltung von Wissen und Wissenschaft in Wien in einem historischen Bogen von 1945 bis in die Gegenwart darstellt.

Die Vorbemerkungen weisen darauf hin, dass das Konzept der „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ nicht einseitig ideengeschichtlich ausgerichtet ist. Wissens- und Wissenschaftsgeschichte ist wesentlich auch Strukturgeschichte, Institutionengeschichte, Mentalitätsgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Es geht darum, Stärken und Schwächen von Wissensbeständen und -konstellationen zu identifizieren und in der Folge Überlegungen anzustellen und Methoden zu entwickeln, um Stärken zu stärken und Schwächen auszuräumen, wobei Stärken für mich durch Originalität, Kreativität, Professionalität und demokratische Grundstruktur und Schwächen durch Unprofessionalität, Autoritarismus, Formalismus, Dogmatismus und das Fehlen von Demokratie gekennzeichnet sind. Diese Aufgabenstellung der Stärken- und Schwächenanalyse im genannten Sinn verfolgt die Reihe „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ für die Strukturen, Institutionen und Mentalitäten, in denen sich Kultur und Gesellschaft in Wien formieren.

Ehalt Hubert Christian Wiener Wissen: Personen, Institutionen, Ereignisse

Enzyklopädie des Wiener Wissens XXVII

15/21 cm, 144 Seiten, Hardcover, 19 €
ISBN 978-3-99028-629-6

Wissen bedeutet Kultur in Verarbeitung, Ordnung, Aneignung und Artikulation durch Sprache. Der Begriff beinhaltet Bezüge zu Philosophie, Geschichte, Kunst und Sprache und damit zu lokalen, regionalen, nationalen und globalen kulturellen Ausdrucksformen. Dieser Band folgt der idio-graphischen Methode und stellt daher einzelne Persönlichkeiten, Ereignisse und Situationen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird deutlich, dass Wissen generieren, durch Kritik weiterentwickeln und zugänglich machen immer eine Leistung von Einzelnen – Personen, Gruppen, Kreisen, Netzwerken u. a. – ist. So wird „das Geheimnis der Wiener Lebensqualität“ in verschiedensten Ausformungen und aus ganz unterschiedlichen Perspektiven dargestellt.

In den Essays, die dieser Band versammelt, zeigen sich in vielen auf den ersten Blick singular erscheinenden Tatsachen größere Zusammenhänge von Lebensformen, -möglichkeiten und -qualitäten, und es entsteht ein Bild der Art und Weise, wie darüber in Wien gesprochen und erzählt wird. Das Puzzle der Essays, die sich hauptsächlich auf die letzten 200 Jahre beziehen, vermittelt ein Wien „der Moderne“, das durch Aufklärung und Aufbruch, Kreativität und Neubeginn, Virtuosität und Sinnlichkeit gekennzeichnet ist. Gemeinsam mit Band XXV der „Enzyklopädie des Wiener Wissens“, der die Wiener Kultur in Entwicklungen, Projekten und Impulsen darstellt, zeigt Band XXVII in 52 Essays, mit welchen „Wirklichkeiten“ und Erzählweisen Geschichte in Wien stattfand und dargestellt wurde.

Wien entfaltet sich für BewohnerInnen, BesucherInnen, AnalytikerInnen und ErzählerInnen als eine Stadt mit hohen Lebensqualitäten. Manche der Qualitäten haben ein Janusgesicht, und „Stärken“ und „Schwächen“ des genius loci mit seiner spezifischen Rationalität, seinem Humor, seinen Affekten, Diskursen, Ritualen und Symbolen sind in differenzierten Wechselwirkungen untrennbar miteinander verbunden.

Heilingsetzer Semirah Die Galerienszene in Wien 1960 – 1970 und die zeitgenössische Kunstkritik unter Berücksichtigung der Galerie Zum Roten Apfel

Enzyklopädie des Wiener Wissens XXX

15/21 cm, 248 Seiten, Hardcover, 24 €
ISBN 978-3-99028-744-6

Thema und Forschungsaufgabe der vorliegenden Arbeit ist die Wiener Galerienszene der 1960er Jahre mit dem Schwerpunkt auf den kleineren, zum Teil vergessenen Galerien, die bis jetzt kaum einer eingehenden kunsthistorischen Betrachtung unterzogen wurden. Die bereits mehrfach untersuchten und ausführlich dokumentierten Wiener Galerien Würthle, nächst St. Stephan, Griechenbeisl und auch die Kleine Galerie werden folglich nur peripher beleuchtet.

Ausgangspunkt bei der Aufarbeitung der Wiener Galerienszene der 1960er Jahre ist die Galerie Zum Roten Apfel. Unter Einbeziehung der damaligen Presserevisionen wurde der chronologische Ablauf der Ausstellungen zusammengefasst und die jeweiligen Künstler und ihr Werk vorgestellt.

Diese Vorgangsweise wird bei der Präsentation der anderen Galerien beibehalten – sofern das Ausstellungsgeschehen zu eruieren war. Die Reihenfolge der Galerie-Auf-listung erfolgte teilweise nach Eröffnungsdatum, jedoch ohne strenge Chronologie, da zu einigen Galerien relevante Fakten wie Beginn und Ende der Galerietätigkeit nicht geklärt werden konnten. Innerhalb der jeweiligen Galeriebesprechung wurde jedoch darauf geachtet, die Chronologie der Ausstellungsbesprechungen einzuhalten, um eine mögliche Programmlinie verfolgen zu können. Unter Berücksichtigung der „Einflusskunstgeschichte“ im Sinne eines Aufzeigens stilistischer Querverweise und möglicher Einflussnahmen wird anhand der Galerien und ihrer Künstler exemplarisch demonstriert, wie sich das Formenrepertoire entwickelt hat; es werden ausführliche Bildbeschreibungen und stilistische Analysen vorgenommen – unter Einbeziehung biografischer Anhaltspunkte der Künstler. Die gezeigten Werke repräsentieren diverse stilistische Strömungen; aus kunsthistorischer Sicht ergibt sich ein breitgefächertes Spektrum an Malerei und Grafik, das vielfach auch außerhalb der damals in Wien vorherrschenden „Wiener Schule des Phantastischen Realismus“ oder des „Abstrakten Expressionismus“ und des „Informel“ lag ...

Höfinger Oskar Malerei

30/30 cm, 120 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 25 €
ISBN 978-3-99028-660-9

Oskar Höfinger absolvierte Anfang der 1950er Jahre zunächst eine Lehre als Keram-Modellleur in der Keramik- und Schamottfabrik August Rath in Krumnussbaum in Niederösterreich. Sein Lehrmeister, der Bildhauer Hans Scheibner, war ein Schüler Anton Hanaks. Anschließend besuchte Höfinger die Fachschule für Holz- und Steinbildhauerei in Hallein bei Rudolf Scherrer. Ab 1956 studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien und beschäftigte sich vornehmlich mit Aktzeichnen bei Herbert Boeckl.

Höfingers Interesse galt den Bewegungsabläufen sowie Positionen des menschlichen Körpers, und er übertrug diese Beobachtungen in seine Figuren. Daneben begann er Phänomene jenseits des Greifbaren und Dinglichen, so etwa Empfindungen, Emotionen und Sinneseindrücke unterschiedlicher Art zu verarbeiten – es entstanden Arbeiten mit Titeln wie „Poesie“, „Musik“ oder „Faszination“.

Höfinger ist seit 1971 Mitglied der Wiener Secession; 1973 wurde er in den Vorstand dieser Institution berufen.

Ich male weil es mich freut
und weil ich nicht
überall bildhauern kann.
Im Unterschied zur
Bildhauerei, wird der
Raum zur Illusion,
die Wirklichkeit reduziert
auf eine Dimension



Metz Corinna Die multikulturelle Metropole Wien und ihre Bereicherung durch die Balkanzuwanderung

Enzyklopädie des Wiener Wissens XXIX

15/21 cm, 160 Seiten, mit Abb., Hardcover, 19 €
ISBN 978-3-99028-729-3

Zwischen Österreich und den Staaten des Westbalkans besteht eine historische Verbundenheit, als deren Meilensteine unter anderem die Migrationsbewegungen während der Habsburgermonarchie, die Gastarbeit und Fluchtbewegungen infolge des Zerfalls Jugoslawiens zu nennen sind. Zu den Auswirkungen des Zuzugs auf die Stadt Wien zählen die Entstehung der „Balkan-Gemeinden“, Initiativen zur Völkerverständigung und zum interkulturellen Zusammenleben sowie der wichtige geistige, künstlerische, wissenschaftliche, ökonomische, politische, kulinarische sowie sportliche Beitrag der Migrantinnen und Migranten.

In Zeiten zunehmender Furcht vor möglichen negativen Auswirkungen von Zuwanderung sollen in diesem Band gezielt die positiven Aspekte von Migration am Beispiel des Balkans in den Blick genommen werden. Zuwanderung, egal aus welchen Gründen sie erfolgt, müsste nicht zwangsläufig zu Überfremdungsängsten in der Aufnahmegesellschaft führen, da es sich um ein natürliches Phänomen handelt, das – ohne Schattenseiten negieren zu wollen – durchaus Vorteile für beide Seiten mit sich bringt.

Corinna Metz zeigt in dem hier vorgelegten Buch, wie Wien durch die Aufnahme von flüchtenden Menschen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien geprägt, bereichert, gestaltet wurde.

Sie hat die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Auswirkungen dieser Zuwanderung aus dem Balkan sehr genau analysiert. Das Buch zeigt, wie Wien durch diesen Zuzug gewonnen hat. Die Stadt ist kulturell vielschichtiger geworden; Vielschichtigkeit ist häufig die Grundlage für Innovation.

Priesch Hannes Chapel of Pain

20/25 cm, 128 Seiten, mit Abb., Broschur, 20 €, engl./dt.
ISBN 978-3-99028-730-9

Mit Texten von Mira Fliescher, David Kranzelbinder, Barbara Rauchenberger, Andreas Spiegl und Hannes Priesch

Wir alle müssen Opfer bringen.

We All Must Make Sacrifices. (2015)

Chapel of Pain: „I wanted to suffer more, to show you how much I love you.“ (2017)

Mit „Wir alle müssen Opfer bringen“ setzt sich Priesch auch in dieser Schau mit Texten und Bildern auseinander, die die kulturellen Ausformungen und Ausformulierungen von universellen Themen besonders eindringlich beschreiben.

Language has been the main matter and tool in my work for more than a decade. The written word, especially from ancient and (de-)classified sources, carries many layers of meaning and can seem shrouded in mystery. I am interested in exploring the associations and presentations of texts in order to connect with language on various levels. Over the years I have expressed this interest in different media such as audio-objects, a radio piece, a performance, drawings, prints and paintings.

Using painting as the medium of choice, my latest body of work addresses the historical connection between the media of painting and that of text, particularly passages chosen from the Bible and Plato's *The State*, focusing on the resonance of these ancient documents in relation to the current political situation.

The Old Testament of the Bible, a most important book for the Judeo-Christian-Islamic belief systems, is the main source of my recent work. Many political decisions, both historical and present-day, are made and justified based on ideas expressed in this collection of ancient literature. To many believers the Bible is considered to be exactly God's Word and therefore unquestionably true and good in every regard. My recent work is meant to show the darker side of these sacred scripts, especially in context of the "promised land" narrative.

Schmidt-Lauber Brigitta (Hg.) Universität und Stadt: Campus Altes AKH Wien

Enzyklopädie des Wiener Wissens XXVIII

15/21 cm, 240 Seiten, Hardcover, 24 €
ISBN: 978-3-99028-728-6

Mit Beiträgen von Linda Erker, Bente Gießelmann, Stefan Handler, Herbert Nikitsch, Herbert Posch, Alexandra Rabensteiner, Oliver Rathkolb, Brigitta Schmidt-Lauber, Markus Stumpf und Katharina Wagner

Im vorliegenden Buch wird der Campus der Universität Wien, das Areal des vormaligen Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien, aus historischer sowie aus empirisch kulturwissenschaftlicher Perspektive hinsichtlich seiner Geschichte und gegenwärtigen Nutzung in den Blick genommen. Die unterschiedlichen Nutzungsvorstellungen, Dynamiken der Planung und architektonischen Umbaupläne geben Hinweise auf stadtplanerische Leitbilder der jeweiligen Zeit und auf die variierenden Vorstellungen von einem guten Leben in der Stadt. Darüber hinaus thematisiert die reflexive Auseinandersetzung mit der Geschichte und den bestehenden Denkmälern des Areals den Campus als städtischen und universitären Erinnerungsraum und wirft somit ein Licht auf frühere wie heutige gesellschaftliche Werte und Sichtweisen. Damit zeigt das Buch die wechselseitigen Einflüsse von Stadt und Universität auf sowie das Ineinandergreifen von Vergangenheit und Gegenwart.

Die Stadt Wien und ihre Universitäten und hohen Schulen standen nach 1945 in keiner ausgezeichneten Verbindung; man achtete einander, sah jedoch viele Gemeinsamkeiten und mögliche Synergien nicht. Zwei Schenkungen der Stadt Wien an die Universität(en) verbesserten das Verhältnis. Die Stadt stiftete anlässlich des 600-Jahr-Jubiläums der Universität Wien im Jahr 1965 die „Hochschuljubiläumsstiftung“ zur Förderung universitärer Forschung. Weit nachhaltiger für die Beziehung zwischen den Universitäten und der Stadt war die Schenkung des Areals des Alten Allgemeinen Krankenhauses für die Errichtung eines Universitätscampus für die Geisteswissenschaften. Im Wintersemester 1998 wurde diese Schenkung in die Tat gesetzt und das Areal symbolisch an die Universität Wien übergeben.

Seit fast 20 Jahren sind geisteswissenschaftliche Institute der Universität Wien in einem Universitätscampus zusammengeführt. Hier entfaltet sich eine neue Zusammenarbeit zwischen Instituten, die inhaltlich viel gemeinsam haben, aber räumlich disloziert waren; es entwickeln sich Verbindungen und interdisziplinäre Ideen, und es entstand und entsteht eine Schnittstelle zwischen der Universität und den Bürgerinnen und Bürgern, die von beiden Seiten sehr positiv angenommen wurde und wird.

Schmied Erika Das zweite Gesicht

Über die Untreue des Portraits

24/28 cm, 192 Seiten, duotone, Hardcover, 34 €
ISBN 978-3-99028-736-1

Eine Fotografie, die Erika Schmied 1972 von Eduardo Paolozzi in dessen Londoner Atelier gemacht hat, zeigt ihn mit zwei Gesichtern – seinem eigenen und einem ausgelehnenen.

Der Schaufensterpuppenkopf, den Paolozzi für die Fotografie heranzog, gehört in den Kontext der Warenwerbung und damit der Popkultur. Seine Aufgabe war es, in einer Auslage einen Hut so elegant zu präsentieren, dass der Glaube vermittelt wurde, diese Eleganz übertrage sich auf jede andere Trägerin.

So zufällig es wirkt – und offenbar auch war –, dass Paolozzi den Puppenkopf aus seiner Ateliersammlung herausgriff, so zitierte er damit mehr als nur die Ästhetik der Popkultur, nämlich auch ein traditionelles Thema der Kunst – das Verhältnis von Künstler und Modell.

Eines der Vorbilder des jungen Paolozzi, Pablo Picasso, hatte dieses Thema gerade in jener Zeit ausdauernd abgehandelt, die Paolozzi Ende der 1940er Jahre in Paris brachte.

Für den alternden Picasso reichte diese Auseinandersetzung freilich weit über das Modellthema hinaus, weil es ihm auch um das Verhältnis von Maler und Muse ging: In zahlreichen Atelierbildern karikierte er sich vor nackt und aufreizend posierenden Frauen, als habe er die Inspiration immer höher dosieren, ja regelrecht erzwingen wollen.

Paolozzis Muse ist dagegen ein vorgefertigtes Frauenbild, eine Auflagen-Plastik, die vermutlich in den 1930er Jahren als bemalter Gipskopf in kleinen Serien produziert wurde – ein Ready-made.

Damit spielt noch eine weitere künstlerische Tradition in diese Konstellation hinein, nämlich die der akademischen Gipsfiguren nach antiken Vorbildern: Bis in das frühe 20. Jahrhundert verkörperten sie in den Kunstakademien, zumal den britischen, das klassische Ideal der Schönheit – unerreichbar für die Lebenden, und daher einst für die Präsentation der Götter eingesetzt.

Büsten, Ganzfiguren und Torsi der Antike wurden in zahlreichen Gipskopien europaweit verkauft, bevor die „Klassische Moderne“ diese klassizistische Tradition mitsamt der vormals verehrten Gipsideale zerstörte.

An ihre Stelle setzte die Popkultur die modisch stilisierten Gipsköpfe aus den Schaufenstern der Konsumgesellschaft, farbig gefasst, als seien sie geschminkt, und in der Mimik an zeitgenössischen Filmschauspielerinnen orientiert.

Stadler Gerhard A. Die Linzer Eisenbahnbrücke 1900 bis 2016

Eine Chronik in Bildern und Texten

22/28 cm, 184 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 34 €
ISBN 978-3-99028-676-0

Mit Beiträgen von Ute Streitt, Gerhard A. Stadler, Elisabeth Schiller, Michael Sengstschnid

Kurz vor dem endgültigen „Aus“ für die Eisenbahnbrücke hat das Oberösterreichische Landesmuseum mit Hilfe der Medien an die Linzer und Linzerinnen appelliert, Foto- und Filmmaterial für eine möglichst umfassende Dokumentation der Eisenbahnbrücke zur Verfügung zu stellen. Das Echo war enorm: Innerhalb weniger Wochen gingen Tausende Fotos ein. Die Palette reichte von einfachen Handy-Fotos über Amateuraufnahmen bis zu kunstvollen Schwarzweiß-Kompositionen; Hobbyfotografen und Profis unterstützten die Aktion. Besonders interessant sind die historischen Materialien: Die Errichtung der Brücke ist genauso dokumentiert wie der Eisstoß von 1956 oder das Hochwasser von 2013. Dazu kommen alte Postkarten, die die Eisenbahnbrücke zum Sujet haben. Der Abbruch der Brücke wurde von unzähligen Menschen fotografiert und gefilmt – ein Indiz dafür, dass viele Linzer der Brücke emotional verbunden waren und von ihrem Schicksal nicht unberührt geblieben sind.

Den Autorinnen und Autoren war es daher ein Anliegen, die Eisenbahnbrücke in all ihren Facetten in einem – gezwungenermaßen kurzen – Abriss zu zeigen.



Neuerscheinungen **Frühjahr** 2018

Verlag Bibliothek der Provinz

